

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	51 (1953)
Heft:	5
Artikel:	Wie retten wir den Ueberschuss an Knabengeburten?
Autor:	Imboden-Kaiser
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-951598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie retten wir den Überschuß an Knabengeburten?

(Schluß)

Frau Dr. med. Imboden-Kaiser, St. Gallen

Sonderdruck und Klischees aus der Zeitschrift „Pro Juventute“ Nr. 1/1951

Verhältnis der männlichen zur weiblichen Sterblichkeit Verhältnis der männlichen zur weiblichen Sterblichkeit

In den 6 grössten Kantonen von über 20000 Einwohnern
männliche Sterblichkeit : 100In den 6 grössten Kantonen von über 20000 Einwohnern
weibliche Sterblichkeit : 100

1944-48

Im Alter von 0-1 Jahr		Im Alter von 1-4 Jahren	
100 : w	w : 100	100 : w	w : 100
109 St. Gallen	m St. Gallen 104	114 St. Gallen	m St. Gallen 103
127 Aargau	m Aargau 107	124 Waadt	m Waadt 112
127 Bern	m Zürich 111	130 Luzern	m Bern 128
132 Zürich	m Luzern 117	140 Bern	m Luzern 133
139 Waadt	m Waadt 119	154 Zürich	m Zürich 137
141 Luzern	m Bern 124	161 Aargau	m Aargau 171
128 Schweiz	m Schweiz 118	136 Schweiz	m Schweiz 125

Tabelle 9

1944-48

Im Alter von 5-9 Jahren		Im Alter von 10-14 Jahren	
100 : w	w : 100	100 : w	w : 100
114 St. Gallen	m St. Gallen 103	114 St. Gallen	m St. Gallen 103
124 Waadt	m Waadt 112	124 Waadt	m Waadt 112
130 Luzern	m Bern 128	130 Luzern	m Bern 128
140 Bern	m Luzern 133	140 Bern	m Luzern 133
154 Zürich	m Zürich 137	154 Zürich	m Zürich 137
161 Aargau	m Aargau 171	161 Aargau	m Aargau 171
136 Schweiz	m Schweiz 125	136 Schweiz	m Schweiz 125

Tabelle 10

Wie erklärt sich jetzt aber die relativ kleinste Knabensterblichkeit in Stadt und Kanton St. Gallen im Zeitraum 1940 bis 1948? Einzig die günstigen Stillleistungen können das bewirkt haben. Wir erkennen in Tabelle 11 und 12 den sehr raschen Anstieg der Stillfähigkeit und -dauer bis ans Ende der Dreißigerjahre. Dann folgen die Maxima, bis das Jahr 1947 leider wieder der Rückgang einsetzt. Vor 1940 war St. Gallen betreffs relativer Knabensterblichkeit teineswegs privilegiert, und seit 1948 ist dies auch nicht mehr der Fall.

Warum scheinen die Knaben von der Brusternährung abhängiger zu sein als die Mädchen? Erfahrungsgemäß reagiert der männliche Säugling auf Schädlichkeiten schwerer als der weibliche. So erwies sich der berüchtigte Magendarmfkatarrh der Säuglinge in der Schweiz während der Jahre 1940 bis 1948 als aussgesprochene männliche Erkrankung, wie auch der Todesursache „angeborene Lebensschwäche“ viel mehr Knaben erliegen als Mädchen.

Eine starke Stützung erfährt meine Stilltheorie mit den Zahlen unserer Jugendsterblichkeit und mit den internationalen Verhältniszahlen. Wie ich schon vor Jahren errechnete, geht die Jugendsterblichkeit parallel der Säuglingssterblichkeit. Tabelle 9 und 10 illustrieren, wie die männliche Kindermortalität bis zu 14 Jahren im Vergleich zur weiblichen wieder in St. Gallen am kleinsten ist. So bewahrheitet sich statistisch der Satz: Daß der Segen der Stillung sich nicht erschöpft im Säuglingsalter, sondern durch die Jugendzeit hindurch offenkundig nachwirkt bis zum 15. Altersjahr. Neben der Mortalität, der Sterblichkeit, steht die Morbidität, die Erkrankungszahl, die statistisch nicht erfaßt werden kann. Je mehr Kinder sterben, um so mehr Kinder sind vorher krank und geschädigt. Der im ersten Jahr überlebende, geächtigte Teil muß hingegen wegen der vermindernden Widerstandskraft in den folgenden Jahren entsprechend weitere Verluste erleiden.

Nach der Statistik der „Vereinigten Nationen“ zeigen die Länder, in denen von jeher gut gestillt wurde, z. B. Italien, Rumänien und Spanien, viel günstigere Verhältniszahlen der Knabensterblichkeit als die sogenannten führenden Kulturländer, wie Deutschland, Frankreich, England und ganz besonders Nordamerika, wo die Flasche die Brust erlegen mußte. Das beste Verhältnis von nur 106 zu 100 präsentiert Ägypten. So hat die Koranwörthrift einer zweijährigen Stilldauer es verstanden, Leben und Gesundheit des moschmedanischen Männervolkes zu schützen.

Die niedrige Totalhäufigkeit der Knabengeburten verdanken wir dem Einfluß der Faktoren 1 und 2. Zum

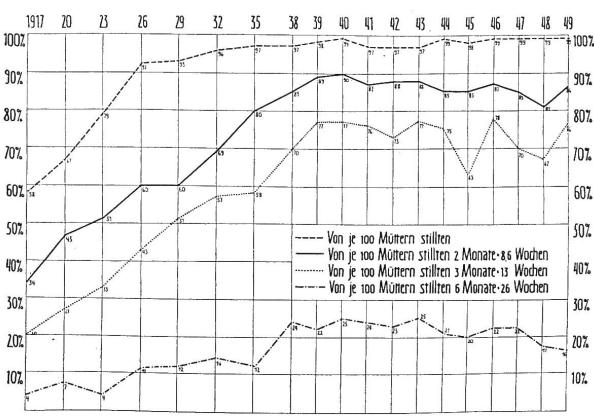
Margau noch der Hinweis, daß dort seit vielen Jahren ein Kinderhospitale besteht. Auch hat dieser Kanton das erste Säuglingsschutzgesetz in der Schweiz geschaffen. Wichtig ist aber auch seine geschickte Einlagerung zwischen die medizinischen Zentren: Zürich, Basel und Bern. Umgekehrt kommen leider die zwei ersten Schutzfaktoren im Kanton St. Gallen auch heute noch nur ungenügend zur Geltung. Das Problem zusammenfassend, folgt noch das Beispiel der an Einwohnerzahl gleichen Städte Winterthur und St. Gallen. Pädiatrie mit Sozialfürsorge erzielten in Winterthur im Zeitraum 1940 bis 1948 die allerniedrigste Totalsäuglingssterblichkeit von nur noch 3 Prozent. Verlegt nach Geschlecht resultiert 3,5 Prozent für die Knaben und 2,5 Prozent für die Mädchen, was in Tabelle 3 der Verhältniszahl von 145 zu 100 entspricht. Wie in der ganzen Schweiz vollzog sich also der Rückgang der Säuglingssterblichkeit zumeist beim weiblichen Geschlecht. Wegen Mangel an Stillung mußten die Knaben zurückbleiben. Aus demselben Grunde verschwanden sicher in der Statistik der schweizerischen Jugendsterblichkeit der neueren Zeit auch die früher üblichen Inseln vermehrter weiblicher Todesfälle. Heute übertrifft von Geburt an bis zu 70 Jahren die männliche Sterblichkeit die weibliche. Gegenüber Winterthur erreichte in der Stadt St. Gallen 1940 bis 1948 die totale Säuglingssterblichkeit rund 4 Prozent, resp. 3,86 Prozent für die Knaben und 4,03 Prozent für die Mädchen. Diese überraschende Umkehrung des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern steht in grettem Widerspruch zu den Zahlen von Winterthur und spiegelt sich in Tabelle 3 mit dem Verhältnis 96 zu 100.

Aus diesen Ergebnissen folgert ein verpflichtendes Zukunftsprogramm. St. Gallen benötigt einen Kinderhospitale und den weiteren Ausbau der Sozialfürsorge. Der bisherige Einsatz an Stillpropaganda ist zu verdoppeln, weil der Rückgang der Brusternährung wieder bedrohlich eingesetzt hat. Jede Schweizermutter strebe freudig, willig und vertrauensvoll das Ziel, ihr Kind sechs Monate an der Brust zu nähren. So hat es die Schweizermutter, genau gesprochen, nicht in der Hand, aber in der Brust, die Rettung der 2000 überzähligen Knabengeburten zu bringen. Sie hat es in der Brust, die relativ zur weib-

lichen anormal hohe männliche Sterblichkeit im Säuglings- und Jugendalter auf das Niveau der Mädchenmortalität abzuführen. Sie allein kann dem wachsenden, ungesunden, für sie selber verhängnisvollen Frauenüberschuß steuern. Er betrug schon vor zehn Jahren 147 000 und ist heute sicher noch höher geworden. Bei der Gleichstellung der Sterblichkeit beider Geschlechter würde der Überschuß an männlichen Geburten bis in die Fünfzigerjahre hinein gerettet, während er heute schon in den Zwanzigerjahren aus der Statistik verschwindet. Die Eindämmung der von Geburt bis zu 70 Jahren höheren männlichen Sterblichkeit ist sicher am allerleichtesten im ersten Lebensjahr. Es braucht dazu nur Frauenmilch. Im Erwachsenenalter fordern die Risiken des männlichen Berufslebens jährlich 1000 Opfer mehr an der Todesursache „Unfall“ und deren 400 an der Todesursache „Selbstmord“. Dazu kommen die verheerenden Auswirkungen des Alkoholismus und anderes mehr. Das St. Gallen Experiment mit der Senkung der relativen männlichen Säuglings- und Jugendsterblichkeit kann in der ganzen Schweiz zur Durchführung kommen.

Als naheliegendes und einfaches Hilfsmittel hierzu erscheint mir die sofortige Einführung der auf sechs Monate verlängerten Stillprämien, wie sie der Entwurf zur schweizerischen Mutterhaftsversicherung vorgesehen hat. Die ersten zehn Wochen Stillung würden prämiert mit 30, statt wie bisher mit 20 Franken, dann folgen noch viermal, für je vier weitere Wochen, je 10 Franken. Das ergibt für total 26 Wochen 70 Franken. Im Vergleich zu anderen eidgenössischen Budgetposten wahrlich ein bescheidenes Anspruch an die Bundesfasse, um so mehr, als der Anstieg der Ausgaben nur allmählich einsetzen würde. Im Jahre 1949 kamen nur 800 000 Franken Stillgelder zur Auszahlung. Die neuen Prämien rechtfertigen sich mit dem großen Gewinn an Gesundheit und Menschenleben. Bundesrat und Parlament sollten diese zeitgemäß sicher erfolgreichste Maßnahme des aktiven Säuglingsschutzes als „dringlich“ behandeln. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren mit Abwarten auf die ganze Mutterhaftsversicherung. Die neue Stillprämie bringt das wichtige sozialhygienische Problem der natürlichen Säuglingsernährung vor das Forum des ganzen Schweizervolkes. In Stelle der mühsamen, bisher mir lokalen Flickarbeit würde die generelle, durchgreifende Prophylaxe rücken, zu der uns schon das Privileg der Kriegserziehung reichlich verpflichtet. Im Geiste sehe ich schon alle Gebärkliniken, alle Hebammen, Pflegierinnen und Mütterberatungsstellen wettetreibend für die Ziele der ansteigenden Stillhäufigkeit und Stilldauer. Beide, Mutter und Kind, würden so endlich des reichen Segens der längeren Stillung teilhaftig. Die höhere

Stillhäufigkeit und Stilldauer in der städt. Mütterberatung St. Gallen



1948 wurden 658 Säuglinge der Mütterberatung zugeführt, das sind ca. 60% aller städt. Säuglinge

Tabelle 12

Knabensterblichkeit, bis heute passiv-schicksalhaft erragen, könnte für die ganze Schweiz endlich abfallen, die Zunahme des Frauenüberschusses zum Stillstand kommen, der Frauenüberschuss allmählich zurückgehen.

Überall bedroht der Frauenüberschuss die Moral, weil er den polygamen Tendenzen entgegenkommt. Er bedroht die legale Familiengemeinschaft. Er bedroht Würde und Glück der Frau, er vermindert ihr die Heiratsmöglichkeit, mehrt die aufzerehelichen Sexualbindungen, die Zahl der unehelichen Kinder. Eine Zwang, auf natürliche Weise, sollten ungezählte, außer Haus erwerbstätige Mütter unter dem Schutz eines Ehegatten ins eigene Heim zurückkehren können, um sich der angestammten Aufgabe der Pflege und Erziehung der Kinder zu widmen. Es sei noch erwähnt, daß im Jahre 1940 die Schweiz 89000 Witwen, aber nur 32000 Witwer zählte!

Noch immer wissen unsere Mütter zu wenig um den vielseitigen Segen ihrer Stillaufgabe. Der Gewinn erschöpft sich beim Säugling nicht mit dem besseren Gedieben und den günstigeren Lebensausichten. Der verstorbene amerikanische Nobelpreisträger, Professor Carrel, machte eindringlich darauf aufmerksam, daß das Trinken aus der Flasche den wahren, richtigen Saugakt, wie er sich vollzieht beim Saugen aus der Brust, niemals ersetzen kann. Dieser allein betätigt in normal-gefundener Weise die Gesichtsmuskulatur so, daß das Gesicht seine wahre Formschönheit voll entwickeln kann und auch die Zahnhaltung keine Störung und Verkümmern erleben muß. Das immer pendente Kulturproblem der Zahntafex kann eben auch nur durch die Brusternährung der Lösung näher kommen.

Perjönlich hege ich von jeher die Überzeugung, daß auch die physischen Werte der Stillung für beide Beteiligten noch lange nicht gebührend erkannt und gewürdigt werden. Die natürliche Verbundenheit und Abhängigkeit von Mutter und Kind während der längeren Stillzeit wirken seelisch beglückend und nachhaltig, als nur einmaliges Erlebnis, das nie mehr später nachgeholt werden kann. Die Anstrengung, die der natürliche Saugakt erfordert (gegenüber dem mühseligen Hineinlaufen der Nahrung aus der Flasche in den geöffneten Mund!), bedeutet für das normal-kräftige, gefundne Kind, das eben zu dieser Anstrengung befähigt, ja prädestiniert ist, seine natürliche, gottgewollte erste Arbeitsleistung. Im Schweiße des Angesichts... Durch diese Anstrengung erliegt der Säugling nach der Nahrungsaufnahme einer natürlichen Müdigkeit und fällt in Schlaf. Die so oft ungefund gesteigerte, unnatürliche „Gier“ der zu wenig angestrengten Flaschenkinder führt früher und führt heute noch leicht zu den landläufigen Überfütterung, weil diese „Gier“ als Hunger gedeutet wird, in Wahrheit aber nicht dem physiologischen Nahrungsbedürfnis entspricht.

Citretten-Kinder weinen wenig, sind zufrieden, schlafen viel und ruhig!

Schwangerschafts-Erbrechen wird behoben durch „HYGRAMIN“

Hebammen verlangen Muster zur
Abgabe an die jungen Mütter von der

NOVAVITA AG., Postfach, Zürich 27.

Ob dieser Wegfall an frühere Angewöhnung an das „gefunde Maß“ nicht auch einmal der Ausgangspunkt sein kann für eine lebenslängliche, übermäßige Nahrungsaufnahme, von der das Individuum statt Nutzen nur den Nachteil erlebt einer chronischen Überforderung der Verdauungskraft und der Organe? Wäre es nicht möglich, daß eine der sicher verschiedenartigsten Wurzeln des Alkoholismus gelegentlich gerade auch auf dieses erste Erlebnis einer primitiv-lustbetonten, zu mühseligen Zufluss übermäßiger Transfame in der allerersten Lebenszeit zurückgeführt werden könnte? Ist es ganz ausgeschlossen, daß der herrschende Materialismus unserer Gegenwart und die hemmungslose Jagd nach mehr und immer noch mehr materiellem Genuss mit möglichst wenig Anstrengung und Opfern nicht auch in der grundlegenden, richtungsgebenden Säuglingserfahrung wenigstens teilweise ihrer Ursprung haben könnte? Im Laufe der vielen Jahrhunderte, welche die Brusternährung des Menschenkindes durch die aufstrebende, welterobernde Kultur immer mehr untergraben haben?

Den Gedanken, daß die fortschreitende Missachtung ewiger Naturgesetze sich an der Menschheit rächen muß, kann ich wenigstens nicht ganz von der Hand weisen.

Dermischtes

Welche Aufgaben erfüllen die Nebennieren?

Im allgemeinen werden wohl wenige Menschen, ausgenommen natürlich die Aerzte und Wissenschaftler, von den Nebennieren und deren wichtigen Funktionen schon etwas gehört haben, so daß dieses Kapitel zweifellos auf Interesse stöken dürfte.

Die Nebennieren stellen ein sehr kleines, scheinbar unwichtiges Organ dar, das den beiden Nieren oben wie eine Kappe aufsitzt, sein Gewicht beträgt nur etwa 20 bis 30 g. Und doch fällt diesem Organ eine so wichtige Funktion zu, daß dessen Versagen oder Untergang unweigerlich zu einem raschen Tode führen würde. Seine Aufgaben sind so mannigfaltig und lebenswichtig, daß man es in Forscherkreisen nicht zu Unrecht als das zweite Gehirn des Menschen bezeichnet.

Man unterscheidet bei der Nebenniere zwei Schichten: ein Mark und eine Rinde, die ihrerseits wieder aus verschiedenen Schichten aufgebaut ist, die sich im mikroskopischen Bilde feststellen lassen. In diesen Schichten werden nun chemische Stoffe in geringster Menge und von verschiedener Art hergestellt und in das Blut abgegeben. In erster Linie handelt es sich um Hormone, deren Aufgabe es ist, regulierend in die verschiedenen Lebensvorgänge des gesamten Körpers einzugreifen und deren Zahlen zu einer vollkommenen Diharmonie des Lebensgeschehens führt.

Das wichtigste Hormon des Markes stellt das Adrenalin dar, dessen chemischer Aufbau uns genau bekannt ist und das wir auch künstlich nachahmen können. Seine Wirkung besteht vor allem darin, den Blutdruck zu regulieren, indem es wunderbarweise in denjenigen Körperstellen, wo eine intensive Arbeit vermehrte Durchblutung erfordert, eine leichte Erweiterung der Blutgefäße nicht unterdrückt, während es in allen ruhenden Organen, besonders im Bauchraum, die Adern sehr stark verengt und so das darin enthaltene Blut ausspreit, um es dem Gesamtkreislauf zuzuführen. In größeren Mengen, das heißt in einer Dosis von etwa einem $1/100000$ Gramm, bewirkt es eine deutliche, wenn auch flüchtige Blutdruckssteigerung. Gleichzeitig wirkt es aber auch auf das Herz ein, dessen Schlagfolge und Schlagkraft es erheblich vermehrt, was aber nur möglich ist unter Heranziehung der Reserven. In der Leber bewirkt es einen Abbau des gespeicherten Glykogens zu Traubenzucker, der ins Blut gelangt und in den arbeitenden Organen verbrannt wird. Das Adrenalin ist also ein Hormon der Aktivität und wird besonders reichlich bei sogenannten Notfallsituationen in den Körper ausgeschwemmt, wo alle Organe im Zustand vermehrter Arbeitsleistung und Aufmerksamkeit zu stehen haben.

Anders sind die Funktionen der Rinde der Nebenniere, in der bis jetzt schon rund 20 (zwanzig) Hormone verschiedenster Art festgestellt werden konnten! Neben den männlichen und weiblichen Geschlechtshormonen werden auch Stoffe gebildet, die auf das Gleichgewicht der verschiedenen Salze im Blut einen entscheidenden Einfluß besitzen, indem sie besonders für eine unverrückbare Konstanz im Verhältnis zwischen Natrium und Kalium sorgen. Eine Verschiebung dieses Gleichgewichtes zieht sehr schwerwiegende Folgen nach sich.

Ferner wird ein weiteres Hormon ausgechieden, das die Aufnahme des Zuckers und seine Verarbeitung in sämtlichen Organen leitet. Dieser Stoff lenkt nämlich die chemische Bindung von Phosphorfäure an den Traubenzucker, ein Vorgang der umganglich notwendig ist, soll dieser Energiefieberant des menschlichen Körpers überhaupt verwertet werden können.

